

Neustadter
Geschichtsblätter
Heft 2

Schule in den 50er Jahren

Die „Einklassige“

Kurt Wirth
Neustadt bei Coburg

12/2002

Vorträge

1. Diavortrag „**Ein Gang durch das historische Neustadt**“
2. Vortrag mit Dias „**Die Ottilienkapelle auf dem Muppberg 1071-1534**“
3. Vortrag mit Dias „**Der Flößgraben zwischen Steinach und Röden 1578-1863**“
4. Diavortrag „**Unser Muppberg, Inselberg – Zeugenberg – Kultberg**“
5. Vortrag „**Von Albert bis Zwietzau – Straßennamen in der Kernstadt von Neustadt**“
6. Vortrag „**Das Schulwesen des 18. und 19. Jahrhunderts am Beispiel der Schule Schwärzdorf bei Sonneberg**“
7. Diavortrag „**Die kleine Landesgartenschau 1999 in Neustadt**“
8. Diavortrag „**Neustadter Personen und Persönlichkeiten - früher und heute, in der Heimat und in der Fremde**“
9. Diavortrag „**Ein Flug von Coburg nach Sonneberg und zurück**“
10. Diavortrag „**Bilder aus Altneustadt**“
11. Vortrag „**Das Gerichtswesen im 17. Jahrhundert am Beispiel des Patrimonialgerichts Hassenberg**“
12. Vortrag mit Bilderfolien „**Interessantes aus der Chronik von Neustadt bei Coburg**“
13. Vortrag „**Schule in den 50er Jahren – Die Einklassige**“

Schule in den 50er Jahren

Die „Einklassige“

**Kurt Wirth
Neustadt bei Coburg**

Die Verantwortung für den Inhalt trägt der Autor.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

**Herausgeber: Kurt Wirth, Herderstraße 23, 96465 Neustadt
bei Coburg, Tel + Fax 09568 / 1797**

Titelblatt nach einer Zeichnung von Prof. Derra

Herstellung: Kurt Wirth

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Lehrerbildung	4
Vorbereitungszeit	5
Erste Dienststelle	5
Das Schulhaus	6
Unterrichtsvorbereitung	6
Lernmittel	7
Organisation	7
Der Unterricht	7
Im Winter	9
Motorrad	10
Auto	11
Entschuldigung	11
Stragula	11
Fastnacht	12
Landjugend	12
Jugend-Rot-Kreuz	13
Schuleinführung	13
Post	14
Garage	14
Feuerwehr	15
Schulrat	15
Schluss	16
Quellen	16
Bilder	17
”	18

Vorwort

Vor der großen Schulreform der 70er Jahre, als die kleinen Schulen der Dörfer aufgelöst und zu voll gegliederten Mittelpunktschulen zusammengefasst wurden, gab es noch viele einklassige „Zwergschulen“ auf dem Land.

Unter welchen Um- und Zuständen dort gearbeitet wurde, kann man sich heute kaum noch vorstellen. Deshalb soll hier einmal daran erinnert werden, was damals die Kinder und vor allem die Lehrer geleistet hatten.

Die Lehrerbildung

Die zukünftigen Lehrer besuchten vor und während des 2. Weltkrieges acht Jahre lang die Volksschule. Wer den Lehrberuf ergreifen wollte, musste seine Eignung durch drei Prüfungen nachweisen. Die erste war an der eigenen Schule, die zweite beim Schulamt, die dritte beim Regierungsbezirk.

Nachdem man alle Prüfungen bestanden hatte, wurde man in eine „Lehrerbildungsanstalt“ (LBA) einberufen. Mit der LBA war meist ein Internat verbunden. Außer den Klassenzimmern gab es Studier-säle, Musik- und Orgelzimmer, Wasch- und Duschräume, Speisesaal, Aula usw.

Der allgemeinwissenschaftlichen Ausbildung folgte eine pädagogische. Geschichte der Pädagogik, Didaktik, Methodik und Psychologie hießen die Fächer. Nach sechs Jahren schloss die LBA mit der „1. Prüfung für das Lehramt an Volksschulen“ ab.

Vorbereitungsdienst

Während des Vorbereitungsdienstes mussten Hospitationen (einem älteren Kollegen zuhören und zuschauen) und Praktika (selbst unterrichten) durchgeführt werden. Daneben wurden auf Schulamts-ebene Seminartage zur Weiterbildung der Junglehrer besucht.

Bei Vertretungen für erkrankte Lehrer konnte man erstmals Klassen längere Zeit eigenständig führen. So lernte man außer den mehrzügigen Stadtschulen auch die wenig gegliederten Landschulen kennen.

In dieser Zeit bezogen die jungen Lehrer noch kein Gehalt (mit 21 Jahren!), sondern die Eltern bekamen einen „Unterhaltszuschuss“ von 60, 75, 90 DM pro Monat. Bei Vertretungen gab es immerhin 135 DM für vollwertige Arbeit!

Die erste Dienststelle

Nach drei Jahren Vorbereitungszeit musste die 2. Lehramtsprüfung abgelegt werden. Nun war man endlich richtiger Lehrer und bekam eine erste Dienststelle zugewiesen. Das war in jener Zeit meist eine „einklassige“ Schule. Das heißt, dass alle Schulkinder eines oder mehrerer Dörfer in einem Zimmer gleichzeitig unterrichtet wurden.

Der Lehrer bezog die „Lehrerdienstwohnung“ (meist über dem Klassenzimmer). Es herrschte „Residenzpflicht“. Man musste die Wohnung beziehen. Bei einem Gehalt von 180 DM (verheiratet, 1 Kind) betrug die Miete 11,50 DM. Da damals Wohnungsnot herrschte, freute sich die junge Familie darüber, so eine große Bleibe zu bekommen. Allerdings konnten noch nicht alle Zimmer möbliert werden.

Das Schulhaus

Das Schulhaus stand zentral im größeren Dorf. Oft hatte es einen „Dachreiter“ (Türmchen) mit einer Glocke. Nicht selten hatte man seinem Stolz Ausdruck verliehen, indem man dem Schulhaus ein schlossähnliches Aussehen gab.

Für das Heizmaterial gab es einen eigenen Schuppen hinter der Schule. Obwohl es bereits ein Hauswasserwerk gab, plätscherte im Garten heimelig ein Brunnen.

Das Klassenzimmer war, zur Überraschung des Lehrers, modern eingerichtet. Es standen keine Vierer- oder gar Sechserbänke darinnen, sondern Zweiertische mit Stühlen. Sie waren in verschiedenen Größen so zusammen gestellt, dass die Jahrgänge 1-2, 3-4 und 5-8 in Gruppen beisammen saßen. Die „Schulstube“ war wohnlich eingerichtet. Die Kinder sollten sich wie daheim fühlen.

Unterrichtsvorbereitung

Der Unterricht fand in Vollstunden (60 Minuten) von 8 bis 12 Uhr, auch am Sonnabend, statt. An zwei Nachmittagen waren je zwei Stunden Unterricht. Der Lehrer musste sich sehr gründlich vorbereiten. Er stellte täglich einen Plan auf, der in je zehn Minuten unterteilt war. Direkter Unterricht und Stillarbeit wechselten einander ab. Geeignete ältere Schülerinnen und Schüler wurden zur Betreuung und Versorgung der jüngeren heran gezogen.

Am Nachmittag oder/und Abend bereitete der Lehrer den Unterricht des nächsten Tages vor. Er fertigte Tafelanschriften, legte Arbeitsmittel und Bücher zurecht usw. Für die Erstklässler hingen „Wortbildtafeln“ an der Wand. Unter einem Bild stand das entsprechende Wort. Da der Schuletat sehr bescheiden war, musste der Lehrer viele Arbeitsmittel selbst herstellen. Für das Leselernen malte er viele

Wortbildtafeln. Für das Rechnen wurden Tafeln und Zahlenstreifen angefertigt, aus denen Rechenaufgaben gebildet werden mussten. Zur selbständigen Kontrolle lagen Lösungshefte bereit.

Lernmittel

Schiefertafel und Griffel kamen „aus der Mode“. Die Erstklässler schrieben mit Bleistift, die älteren mit Füllfederhalter in Schreib- und Rechenhefte. An Büchern hatte jedes Kind Lese-, Sprach- und Rechenbuch. In der Jahrgangsstufe 5-8 kamen Geschichts-, Erdkunde- und Biologiebuch, sowie Atlas hinzu. Es wurde darauf geachtet, dass die jüngeren Geschwister die Bücher der älteren noch benutzen konnten.

Organisation

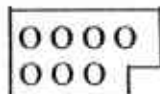
Der Lehrer hatte Mädchen und Jungen verschiedener Jahrgänge gleichzeitig im gleichen Zimmer zu unterrichten. „Die Schüler wurden gruppenweise oder auch einzeln und in Stillarbeit mit unterschiedlichen Aufgaben beschäftigt.

Der Lehrer hatte dabei ‚alle Hände voll‘ zu tun; er musste den Schülern die Arbeitsanweisungen geben, mit einer Gruppe Neues erarbeiten, die Aufgaben kontrollieren, die Schüler abfragen oder maßregeln und für Zucht und Ordnung sorgen.

Wer diese Art von Unterricht nicht selbst erlebt hat, kann sich kaum vorstellen, dass das gut gehen konnte. Vom Lehrer wurde freilich viel Vorbereitung, methodische Phantasie, Organisationstalent und pädagogische Verantwortung erwartet... Die Qualität des Unterrichts und der Ruf der Schule standen und fielen mit der Qualität des Lehrers.“ (Zitiert aus „Tausend Jahre Schule“).

Der Unterricht

Versetzen wir uns doch einmal in jene Zeit zurück! Rechnen steht auf dem Stundenplan. Die Erstklässler werden mit Hilfe von Zahlbildern mit Zahlbegriffen vertraut gemacht. Mit der „Kühn'schen Zahlentafel“ wird z.B. die 7 so dargestellt:



Die Kleinen malen das Zahlenbild ab und schreiben die Ziffer 7 dazu. Die Kinder des 2. Jahrgangs zählen lange Zahlenketten zusammen. Die Summen sind wegen der Selbstkontrolle vorgegeben. Die 3. Jahrgangsstufe hatte kürzlich die Längenmaße erarbeitet. Nun muss sie verschiedene Zentimeterangaben zum vollen Meter ergänzen. Die Schüler des 4. Jahrgangs müssen noch etwas warten, weil sie heute im direkten Unterricht etwas Neues lernen sollen.

Die Mädchen und Jungen des 5. Jahrgangs müssen schriftlich vervielfachen, die des 6. mit ungleichnamigen Brüchen arbeiten. Die des 7. und 8. Jahrgangs berechnen Zinsen. Mit dem Lösungsheft kontrollieren sie selbst ihre Ergebnisse und berichtigen sie nötigenfalls. Sie sind ehrlich, denn sie wissen, dass sie nicht den Lehrer, sondern sich selbst betrügen würden.

Nun sind alle versorgt. Der Lehrer kann zu dem 4. Jahrgang gehen und mit ihm das schriftliche Wegnehmen mit Zehnerüberschreitung bearbeiten. Die anderen Kinder dürfen sich bei ihrer Stillarbeit währenddessen nicht stören lassen. Trotzdem kam es manchmal vor, dass Jüngere die Aufgaben der Älteren mit rechneten und manche der Größeren „blamierten“. Ein Sitzenbleiben gab es in der Dorfschule nicht. Die Großen halfen den Kleinen. Der Lehrer übte eine Art väterlicher Strenge, hinter der liebevolle Güte stand.

Zurück zur Rechenstunde! Nachdem der Lehrer mit dem 4. Jahrgang fertig war, versorgte er diesen mit Stillarbeit. Nun konnte er sich um die anderen kümmern. Bei dem Einen klappte es noch nicht mit den Hauptnennern, bei jenem saß das Einmaleins noch nicht richtig, dort machte der Dreisatz Schwierigkeiten usw. Am Ende der Stunde musste noch jeder Jahrgang mit Hausaufgaben versorgt werden.

In 1 – 4 stand nun Heimatkunde auf dem Stundenplan. Heute war das Thema „der Herbst“. Während der Lehrer mit den Kleinen die herbstlichen Erscheinungen besprach, erarbeitete 5 – 8 mit Hilfe der Atlanten die räumliche Gliederung Italiens. Wenn der Lehrer mit den Kleinen fertig war, ließ er sich die Arbeitsergebnisse der Großen vorlesen. Er korrigierte und ergänzte. Während dessen malten die Kleinen herbstliche Blätter und Früchte.

Für alle Jahrgänge stand nun das Fach Deutsch an. Die Erstklässler lasen in der Fibel „Apfel am Baum“. Der 2. Jahrgang schrieb einen Text aus dem Lesebuch ab und unterstrich die Hauptwörter. 3-4 übten gemeinsam den 2. Fall an Hand der Früchte des Herbstes. 5-8 erarbeiteten einen herbstlichen Text aus dem Lesebuch mit dem Lehrer. Danach mussten sie die behandelten Stellen heraussschreiben. Nun konnten die Arbeiten der anderen Jahrgänge kontrolliert und die Hausaufgaben verteilt werden.

In der letzten Stunde stand Singen auf dem Stundenplan. Das war für alle, Schüler wie Lehrer, eine Erholung. Um 11 Uhr hatte ein großer Junge die Glocke geläutet. Punkt 12 Uhr zogen die Kinder fröhlich singend nach Hause.

Im Winter

Im Winter musste der Lehrer am Abend den Dauerbrenner säubern und anheizen. Er füllte Kohlen oder Koks nach und stellte die Luftzufuhr auf „minimal“. Am Morgen um 7 Uhr wurde die Klappe ganz geöffnet. Die Glut und damit die Hitze wurden stärker. Der Ofen stand an der Fensterseite. Durch die Breite des Raumes leitete ein langes Rohr an der Decke die Abgase in den Schlot. So konnte die Wärme optimal genutzt werden.

Oft kamen die Kinder des Nachbardorfes verspätet zum Unterricht. Der Weg war manchmal so zu geweht, dass sich die Schüler „durchkämpfen“ mussten. Einfach daheim blieben sie nie. Wenn sie ankamen, keuchten sie vor Anstrengung. Ihre Kleidung, ihre Schuhe,

waren durchnässt. Sie mussten sie nicht in den kalten Flur hängen, sondern durften sie zum Trocknen mit in die warme Schulstube nehmen. Die Winter waren sehr streng. Man nennt die Gegend auch deswegen gern „Bayrisch Sibirien“.

Motorrad

Der Lehrer hatte ein kleines Motorrad. Damit fuhr das Ehepaar einmal in der Woche in die Stadt zum Einkaufen. Im Ort selbst gab es im unteren Wirtshaus einen winzigen Laden für das „Nötigste“. Die Fahrten in die Stadt und zurück (je 7 oder 8 km) waren im Frühling, Sommer und Herbst problemlos bei richtiger Bekleidung. Im Winter dagegen war es schlimm. Der Lehrer hatte vom Kriegsende her einen Militär-Kradmantel, Fliegerpelzstiefel und –handschuhe, sowie eine pelzgefütterte Lederhaube. Trotzdem waren die Finger oft so steif und starr vor Kälte, dass man kaum die Hebel bedienen konnte.

Der Diakon fuhr auch mit dem Motorrad in die Dörfer. Er hatte eine Idee. Er steckte sich unter den Mantel ein Heizkissen vor die Brust. Wenn er einkehrte, bat er darum, eine Steckdose benutzen zu dürfen, um das Heizkissen und damit sich selbst zu erwärmen. Dann zog er den Stecker und fuhr mit einem „Vergelts-Gott“ weiter ins nächste Dorf, wo sich der Vorgang wiederholte.

Oft war die Straße stellenweise so verweht, dass man nicht durchfahren konnte. Das Ehepaar stieg ab. Der Mann ließ den Motor laufen und das Krad musste sich selber durchziehen. Er ging nebenher und lenkte, die Frau hinterher und schob.

Auto

Es war eine große Wohltat, als das erste Auto (ein gebrauchtes, wegen des Geldmangels) gekauft worden war. Der Lehrer hatte zum Glück die Fahrprüfung auf Anhieb bestanden. Er hätte sich dann sehr blamiert, denn bisher hatten alle Männer des Dorfes die Prüfung gleich bestanden. Sie hatten ja alle ausreichend Übung mit ihren Traktoren! Das Auto, ein VW-Standard, hatte ja nun eine Heizung. Es fuhr durch „Dick und Dünn“, fast wie ein Panzer. Wenn es im Winter doch einmal in einer Schneewehe stecken blieb, kam ein Bauer und zog es mit seinem Traktor hindurch, auch für „Gottes Lohn“.

Entschuldigung

Wenn ein Kind krank war, schickten die Eltern selten einen Entschuldigungszettel in die Schule, sondern der Vater kam persönlich ins Schulhaus. Der Lehrer kam vor die Tür des Schulzimmers und hörte sich die Entschuldigung an: „Härr Lähra, da Richard ka ne in d Schull kumma, ar hott d Houstn un d Schnapfn!“ (Herr Lehrer, der Richard kann nicht in die Schule kommen; er hat Husten und Schnupfen). Später ließ der Lehrer vorgedruckte Zettel ausfüllen.

Stragula

Die Lehrersfrau hatte ihre „liebe Not“ mit den rohen Brettern am Boden des oberen Flurs. Um ihr das Waschen zu erleichtern, beantragte der Lehrer beim Gemeinderat, Stragula zu verlegen. Einer der Räte schlug vor, dass die Bretter mit geeigneter Farbe gestrichen werden sollten.

Der Lehrer wurde beauftragt, Kostenvoranschläge in der Kreisstadt einzuholen. Es stellte sich heraus, dass der Maler mehr haben wollte, als das Stragula kostete, das man ja auch selber verlegen konnte. Nachdem sich die Sache Monate lang hingezogen hatte, wurde Stragula genehmigt und der Lehrer „durfte“ es verlegen.

Fastnacht

Das größte Fest der Gemeinde war – die Fastnacht! Die wurde wochenlang vorbereitet, auch von der Schule. Die Eltern kauften keine Faschingskostüme, sondern neue Kleider (andernorts nannte man das Kinderfest!). Allerlei Vorführungen wurden eingeübt.

Am Abend war Tanz für die Erwachsenen. Daran musste natürlich auch das Lehrerehepaar teilnehmen. Dabei wurden Freundschaften geschlossen mit jungen Bauersleuten, die übrigens lebenslang hielten. Der eine Freund wurde später Feuerwehr-Kommandant, der andere erst Gemeindegassier, dann sogar Bürgermeister. So sind der Lehrer und seine Frau heute noch, also seit 50 Jahren, mit dem Dorf verbunden.

Landjugend

Sehr zaghaft hatte sich eine Jugendgruppe „Landjugend“ gebildet. Irgendwann brauchte man auch dafür den Lehrer. Nicht nur, um das einzige Luftgewehr sicher zu verwahren, sondern auch für den Fasching. Es wurde geplant, ein Ballett aufzuführen.

Den Tanz zu „Das ist die Liebe der Matrosen“ wollte man einstudieren. Dazu brauchte man eine Autorität, na wen? – den Lehrer! Einen Akkordeonspieler hatte man schon, Noten und Text auch, also üben, üben, üben!

Jeden Abend trafen sich die beteiligten Mädchen und Jungen im oberen Gasthaus zum Trainieren, erst ohne, dann mit Kostümen. Es gab auch unter den Bauernmädchen süße Figürchen. Die Kunst war, auch die anderen einzustimmen. Es war anfangs nicht leicht, alle zum Paradeschritt zu bewegen, aber – es gelang!

Die Vorführung am Festnachtsabend war wohl das Größte, was dieses Dorf „am Ende der Welt“ je erlebt hatte. Nach dreimaliger Wiederholung konnten die Akteure trotz frenetischem Beifall einfach körperlich nicht mehr. Der Lehrer bekam fast nichts mit davon, denn er musste, wie jede Stunde, heim eilen und im Schulhaus nach seiner lieben Tochter Margit sehen. Sie schlief, wie immer, sanft und sicher in ihrem Gitterbettchen.

Jugend-Rot-Kreuz

Der Lehrer hatte einen Kurs für Rot-Kreuz-Ausbilder besucht. Er gründete im Dorf eine Jugend-Rot-Kreuz-Gruppe und führte, natürlich außerhalb der Dienstzeit, Schulungen durch. Da es keinen Arzt und keinen Sanitäter im Ort gab, musste (konnte) der Lehrer bei kleineren Unfällen helfen. Statt der versprochenen Rot-Kreuz-Kiste bekam er allerdings nur eine „Erste-Hilfe-Tasche“.

Schuleinführung

1958 war wieder einmal Schuleinführung, aber diesmal auch für die Lehrerstochter Margit. Der Lehrer hatte die Eltern gebeten, mit den Zuckertüten nicht zu übertreiben. Am Abend vorher war der stolze Opa Franz gekommen und hatte ein Riesentrumm Zuckertüte mitgebracht. Es gab keine Möglichkeit mehr, eine kleinere zu beschaffen. Der Vorschlag: „Abschneiden!“, scheiterte am Protest des Schwiegervaters. Am nächsten Tag schämte sich der Lehrer sehr!

Post

Der Postbote kam aus einem 6 km entfernten Ort und musste mehrere Dörfer versorgen. Einmal stürmte er in die Schulstube, erschrak, und ging rückwärts wieder hinaus. Er entschuldigte sich beim Lehrer: „Es war so still, ich dachte, es ist niemand da!“. Ja, das war eben Stillarbeit. Hier wurde im Stillen gearbeitet!

Auch der Postbote hatte es im Winter besonders schwer, denn die Wege wurden nicht geräumt. Wenn doch, dann wurde ein „Schneepflug“ von einem Pferd gezogen. Er rutschte meist nur über den Schnee, statt ihn aus dem Weg zu schieben.

Im Sommer brachte der „Landzusteller“ sogar Päckchen mit. Als die Lehrersfamilie aber im Winter ein großes Paket aus der Heimat bekam, musste der Lehrer mit dem Schlitten zum Postamt und das Paket selbst abholen. Da lernte er den mühevollen Weg selber kennen und seine Hochachtung vor dem Briefträger stieg noch mehr.

Auf dem Heimweg musste der Lehrer eine Pause einlegen und sich von der ungewohnten Anstrengung erholen. Er öffnete das Paket, weil er wusste, dass auch eine Salami darinnen war, stellte das Riesenpaket in den Schnee, setzte sich auf den Schlitten und stärkte sich (in der Not auch ohne Brot).

Garage

Nachdem der Lehrer ein Auto gekauft hatte, beantragte er bei der Gemeinde eine Garage. Das wurde wieder einmal abgelehnt. Ein besonders schlauer Bauer meinte: „Wa sich a Kuh kafft, mou si a d Kirrn dazu kafn“ (Wer sich eine Kuh kauft, muss sich auch die Kette dazu kaufen).

Die Elternvertreter, damals „Schulpflegschaft“, waren immer auf der Seite des Lehrers. Nachdem das Gemeindehaus gegenüber der Schule errichtet worden war, war die Feuerwehr aus dem Anbau links vom

Schulhaus in das neue Gebäude umgezogen. Dieser Anbau sollte zur Garage umgebaut werden.

Ein Vater sagte, dass er Bretter habe, um das Tor zu verbreitern. Ein zweiter hatte noch Sand, ein dritter Heraklit-Platten usw. Der Lehrer musste von einem Baugeschäft einen Kostenvoranschlag einholen. Nun stimmte der Gemeinderat zu. Falls der Voranschlag überschritten würde, müsse der Lehrer dafür einstehen. Die 5 DM wurden ihm allerdings dann doch „großzügig“ erlassen.

Feuerwehr

Da es nur einen Verein in der Gemeinde gab, die Feuerwehr, „musste“ der Lehrer Mitglied werden. Er musste natürlich gleich einen Posten bekommen, nämlich „Zeugwart“. Er war also für die Feuerwehrgeräte zuständig.

Am Sonntag war Übung. Danach waren die Schläuche nass und wurden zum Trocknen am Gerätehaus aufgehängt. Am Montag-Vormittag zog ein Gewitter auf. Dabei wären die Schläuche wieder nass geworden. Der Zeugwart war verantwortlich.

Mit den großen Schülern ging er hinaus, nachdem die kleinen mit Aufgaben versorgt und von den großen Mädchen beaufsichtigt waren. Die Schläuche wurden abgenommen und fachgerecht gerollt.

Schulrat

Während dieser Arbeit kam ein blauer VW gefahren und hielt vor dem Schulhaus. Ihm entstieg nicht, wie gehofft, ein Vertreter, sondern – o Schreck, - der Schulrat! Der Lehrer eilte schuldbewusst hinzu und erklärte dem Vorgesetzten die Situation.

Der klopfte dem fassungslosen Lehrer auf die Schulter und sagte: „Ach, Herr Kollege, was regen Sie sich so auf! Was wäre jetzt im Unterricht dran gewesen?“ Antwort des Lehrers: „Deutsch“. „Und wann wäre Sport?“. „Am Sonnabend!“ „Na, dann war eben jetzt Sport

und am Sonnabend ist Deutsch“. Er setzte sich mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehn“ ins Auto und fuhr davon.

Schluss

Nach mehr als fünf Jahren ließ sich der Lehrer in die Nähe der Heimat versetzen. Er übernahm die „Unterstufe“ einer zweiklassigen Schule, also die Jahrgänge 1 – 4. Das war eine gewaltige Erleichterung! Am Anfang war er immer schon nach einer halben Stunde mit dem Stoff fertig. Es dauerte eine Weile, bis er sich umstellte.

Die Wohnung war ohne Antrag renoviert. Eines Tages kam ein Lastwagen auf den Schulhof. Es wurden Hohlblöcke abgeladen. Als der Bürgermeister hinzu kam, fragte der Lehrer, was geplant sei. Sein späterer Freund Fritz antwortete: „Ha, Sie ham doch a Auto, do brauchn Sa doch a Garasch“!

Da konnte man es gern und gut zwanzig Jahre aushalten!

Quellen

- Dannhäuser, Albin (Hrsg.): Erlebte Schulgeschichte 1939 bis 1955, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbronn / Obb., 1997
- Schiffler, Horst und Winkeler, Rolf: Tausend Jahre Schule, Belser Verlag Stuttgart/Zürich, 5. Auflage, 1998
- Hagen, S. : Das Volksschulwesen in Oberfranken, Verlag des oberfränkischen Lehrervereins, Bayreuth, 1871

Bilder



Abbildung 1
Das Schulhaus in
Neuhausen,
Landkreis Rehau
(heute Hof a.d.
Saale)

Abbildung 2
Alle Kinder der
einklassigen Schule
Neuhausen 1954



Abbildung 3
Die Kinder 1957



Abbildung 4
Nach der Feuer-
wehrübung an ei-
nem Sonntag-Vor-
mittag 1956

Neuhausen, Df., prot. Bevölk., 2 Selb II, 22. Rehau, RA., AG, DSch. Zeltb, 2 Sch. Aisch (Böhmen), 32 Hst., 167 Einw. (162 Prot., 5 Kath.), selbst. pol. Gde., Pfarrei Aisch, 3 km. S Aisch, 2,5 km, Zeltb-Pfaffberg 4 km, Schönwald 4 km. ~~S~~ i. D. Sitz eines Nebenzollh. u. einer Grenzwachstat. Arzt u. Apoth. Aisch 3 km. dorth. jährl. Str., tel. erreichbar. Bevölk. geh. ausschließl. d. Banerust. au. A. liegt ca. 640 m ü. d. M. Klima rauh, doch gef. Der Ort liegt zerstreut, in lang., schmäl., frucht. Tale u. best. aus Ober-, Unterneuhausen u. 2 Mühlen (1 u. 1,5 km). Df. auf 3 Seiten v. Wald umschl. Trinkwasser gut. Isp. Brunnen hint. d. Schulh. Lebensmittelp. sehr hoch. Wittkisch f. unverb. L. bill. u. gut i. Wirtsh.

Schulgemeinde.

Schulbes. gut. Die Kind. bes. d. Konf. in Aisch. UntStöc. erhebl., Mout., Mittw. u. Donnerst. je 1 Std. v. Aischermiltw. bis Palmjunt. SchGde. z. größt. Teil wohlh. Steuerf. 1126 M., Untf. 174 %. Schulgeb. u. Lehrm. Best. best. nicht. Am SchD. 1 L. FSch. nicht eingef.

Schulgebäude.

1 Schulh. m. 1 LZ. u. Wohn. f. 1 L., Wajsch. u. Holzl. vorh., StA. im Schulhaus. Schulh. 1706, 1875 auf feucht. Grunde erb., Frontf. u. W. Schulh. Eigent. d. Gde., Baul. trägt d. Gde.

Stellenbeschreibung.

VerwSt., Befehungsst. R. Reg.

a) Sch u l d i e n s t: Ganzsch., 18 WSch. (11 Au., 7 Mdch.), 9 Sch. (1 Au., 8 Mdch.), sämtl. prot. Sch. v. 8–10 Uhr. Turn- u. Zeichn. w. nicht ert. Reklm. ert. d. L.

b) Nebenämter: Gdeschr.

c) Sch u l- u. Wohnräume: LZ. part., 6 . 6 . 3 m. 4 Fenst. 0,35 . 1,55, je 2 n. D. u. S. Pehiz, Lant. bes. d. Postz. Brunnmat. u. Bed. Reing. w. dah. d. Ortsbewohn. bes. Schul- u. Ab. gut. Schulgart. vorh., 10,6 . 5,6 m. 1 Apfel- u. 2 Pflaumend. LZ. etw. feucht. Part. bes. sich d. StA. 2 Wohn. trof. u. hell, dah. Türe abgeschl., 1 St., 1 hzb. WZ. 6,3 . 4,1 . 3,05 m. 3 Fenst., 1 hzb. Z. 6,3 . 2,7 . 3,05 m. 1 Fenst., 1 Z. 4 . 2,5 . 3,05 m. 2 Fenst., nicht hzb., 1 Küche 3,7 . 2,5 . 3,05 m. 1 Fenst., 1 Speijet. 2,5 . 1,4 . 3,05 m. 1 Fenst. Im Bodent. 1 Mans. 6,3 . 4 . 2,5, unhzb., m. 2 Fenst. u. 2 Dachf. m. je 3 Dachfenst. Keller vorh., aber etw. feucht. Hint. d. Schulh. 11. Grsgart. Vor d. S. 1 Apfelf.

Einkommen.

642 M. v. RA., 358 M. v. d. Gde., GesEink. 1000 M. Gdeschr. 230 M.

Fernann Gofler, Hilfslehrer.

Schulstellenbeschreibung 1914

Neuhausen, Dorf protestantischer Bevölkerung, Post Selb II Bezirksamt Rehau, Rentamt, Amtsgericht, Distriktschulinspektion Selb, Lokalschulinspektion Asch (Böhmen), 32 Häuser, 167 Einwohner (162 Protestanten, 5 Katholiken), selbständige politische Gemeinde, Pfarrei Asch 3 km, Bahnhof Asch 2,5 km, Selb-Plößberg 4 km, Schönwald 4 km, Telephon im Ort, Sitz eines Nebenzollamtes und einer Grenzwachstation. Arzt und Apotheke Asch 3 km, dorthin schöne Straße, telephonisch erreichbar. Bevölkerung gehört ausschließlich dem Bauerstand an. Neuhausen liegt circa 640 m über dem Meeresspiegel. Klima rau, doch gesund. Der Ort liegt zerstreut in langem, schmalem, fruchtbarem Tale und besteht aus Ober- und Unterneuhausen und 2 Mühlen (1 und 1,5 km). Dorf auf 3 Seiten von Wald umschlossen. Trinkwasser gut, laufender Brunnen hinter dem Schulhaus. Lebensmittelpreise sehr hoch. Mittagstisch für unverheirateten Lehrer billig und gut im Wirtshaus.

Schulgemeinde

Schulbesuchgut. Die Kinder besuchen Konfirmanden-Unterricht in Asch. Unterrichtsstörungen erheblich, Montag, Mittwoch und Donnerstag je 1 Stunde von Aschermittwoch bis Palmsonntag. Schulgemeinde zum größten Teil wohlhabend. Steuersatz 1126 Mark, Umlage 174 %. Schulgeld- und Lehrmittel-Befreiung besteht nicht. Am Schulort 1 Lehrer, Fortbildungsschule nicht eingeführt.

Schulgebäude

1 Schulhaus mit 1 Lehrzimmer und Wohnung für 1 Lehrer, Waschküche und Holzlager vorhanden, Standesamt im Schulhaus. Schulhaus 1-stöckig 1875 auf feuchtem Grunde erbaut, Frontseite nach Westen. Eigentum der Gemeinde, Baulast trägt die Gemeinde.

Stellenbeschreibung

Verweserstelle, Besetzungsrecht Kammerregierung.

- a) **Schuldienst:** Ganzschule, 18 Winterschüler (11 Knaben, 7 Mädchen), 9 Sommerschüler (1 Knabe, 8 Mädchen), sämtlich protestantisch. Sommerschule von 8 – 10 Uhr. Turn- und Zeichenunterricht wird nicht erteilt. Religionsunterricht erteilt der Lehrer.
- b) **Nebenämter:** Gemeindegemeinschreiber.
- c) **Schul- und Wohnräume:** Lehrzimmer parterre 6,6 x 3 m, 4 Fenster 0,95 x 1,55, je 2 nach Osten und Süden, Beheizung, Läuten besorgt der Polizeidiener. Brennmaterial nach Bedarf. Reinigung wird durch Ortsbewohner besorgt. Schul- und Lehrerabort gut. Schulgarten vorhanden 10,6 x 5,6 m. 1 Apfel- und 2 Pflaumenbäume. Lehrzimmer etwas feucht. Parterre befindet sich das Standesamt. Lehrerwohnung trocken und hell, durch Türe abgeschlossen, 1 Stube, 1 beheizbares Wohnzimmer 6,3 x 4,1 x 3,05 m, 3 Fenster, 1 heizbares Zimmer 6,3 x 2,7 x 3,05 m 1 Fenster, 1 Zimmer 4 x 2,5 x 3,05 m 2 Fenster, nicht heizbar, 1 Küche 3,7 x 2,5 x 3,05 m 1 Fenster, 1 Speisekammer 2,5 x 1,4 x 3,05 m 1 Fenster. Im Bodenraum 1 Mansarde 6,3 x 4 x 2,5, unheizbar, 2 Fenstern und 2 Dachkammern mit je 3 Dachfenstern. Keller vorhanden, aber etwas feucht. Hinter dem Schulhaus kleiner Grasgarten. Vor dem Haus 1 Apfelbaum.

Einkommen

642 Mark vom Rentamt, 358 Mark von der Gemeinde, Gesamteinkommen 1000 Mark. Gemeindegemeinschreiber 230 Mark.

Hermann Goßler, Hilfslehrer

Hefte des Sonneberger Museums- und Geschichtsvereins

- 01/1996 **Der Flößgraben zwischen Steinach und Röden 1578-1863**
- 05/1996 **Die Ottilienkapelle auf dem Muppberg 1071 -1534**
- 01/1998 **Das Schulwesen des 18. und 19. Jahrhunderts**
- 03/1998 **Neustadt bei Coburg – Ein Führer durch die ehemalige Altstadt**
- 04/1998 **Ein Führer um und auf den Muppberg bei Neustadt**
- 06/1999 **Von Albert bis Zwitzau – Straßennamen in der Kernstadt von Neustadt**
- 04/2001 **Neustadter Personen und Persönlichkeiten – früher und heute, in der Heimat und in der Fremde**
- 01/2003 **Interessantes aus der Chronik von Neustadt bei Coburg**

Neustadter Geschichtsblätter

- Heft 1 Interessantes aus der Chronik von Neustadt bei Coburg**
- Heft 2 Schule in den 50er Jahren – Die Einklassige**
- Heft 3 Aus der Zollburg an der Rödenufurt entstand die Stadt Neustadt bei Coburg**
- Heft 4 Der Flößgraben zwischen Steinach und Röden 1578 – 1863**
- Heft 5 Die Ottilienkapelle auf dem Muppberg 1071 - 1534**
- Heft 6 Der Muppberg, Zeugenberg – Inselberg – Kultberg**

